

Ungeachtet dieser Mängel bringt der Katalog auch begrüßenswerte Änderungen gegenüber früheren Auflagen, v.a. die Postleitzahlen der Abteien und (wieder) einen Nekrolog der einzelnen Abteien. — Ein solches Werk herauszugeben, ist eine undankbare Arbeit, doch haben sich die beiden Redaktoren unseren Dank vollauf verdient, vor allem aber der unermüdlige P. Rudolf Henggeler (Einsiedeln), verdienter Herausgeber der bekannten schweizer Profießbücher, der hier uns und den künftigen Forschern ein weiteres wertvolles „Profießbuch“ geschenkt hat.

	Gesamt	Priester	Kleriker	Kl.-Nov.	Brüder	Br.-Nov.	Chorfr. Obl.	Klöster
Cassinesische Kongr.	198	121	15	11	47	3	1	7
Englische Kongr.	599	449	81	19	43	2	5	10
Ungarische Kongr.	246	220	14	5	7			3
Schweizer Kongr.	558	347	36	8	164	2	1	6
Bayerische Kongr.	462	239	28	4	179		12	10
Brasilianische Kongr.	222	128	20	20	41	10	3	4
Französische Kongr.	1072	640	132	64	198	18	20	18
Amerikan-Cassines. Kongr.	1975	1362	196	49	323	19	26	19
Beuroner Kongr.	632	302	29	11	264	13	13	10
Sublazenser Kongr.	1936	1112	232	127	423	21	21	34
Helveto-Amerikan. Kongr.	972	580	107	32	217	20	16	11
Österreichische Kongr.	513	385	52	12	56	1	7	14
Ottilianer Kongr.	1309	505	80	16	635	63	10	11
Belgische Kongr.	757	510	59	58	90	2	38	12
Slavische Kongr.	97	66	8	1	21	1		4
Olivetaner Kongr.	273	157	56	15	32	3	10	8
Einzelne Klöster	232	84	40	42	8		58	7
Insgesamt:	12053	7207	1185	494	2748	178	241	188

Braunfels W. und Schnitzler H., Karolingische Kunst (Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben III), Verl. Schwann, Düsseldorf. 1966² 4^o, 590 S., 32 farbige und 122 einfache ganzseitige Tafeln und mehrere Karten.

Das grandiose Werk über den großen Frankenkaiser nach Inhalt und Ausstattung gleichbedeutend bringt nach den Bänden „*Persönlichkeit und Geschichte*“ und „*Das geistige Leben*“ als III. Band das gesamte künstlerische Schaffen um die Wende zum IX. Jahrhundert. Der große Band teilt sich in zwei Hauptteile: I. Bildkunst und II. Baukunst. Der erste Teil beschränkt sich nicht nur auf Buchmalerei, sondern bringt auch das Kunsthandwerk in Kirchengesäß und Broncearbeiten, Steinplastik, Mosaik und Keramik. Der zweite Teil bietet 11 Untersuchungen, von denen nicht weniger als drei dem bedeutendsten und auch am meisten umstrittenen Bau Karls des Großen, dem Aachener Münster, gewidmet sind. Im ersten Teil sei besonders auf die Untersuchung von Fl. Mütterich aufmerksam gemacht über die Buchmalerei am kaiserlichen Hof. Es werden nicht nur die Prachthandschriften dankenswerterweise zusammengetragen, sondern

auch rückschließend wie z.B. in Fulda auf Vorlagen hingewiesen. Die Hofschule stellt hier ein treffliches Beispiel der Auseinandersetzung zwischen Antike und mittelalterlicher Kunst dar. Der Aufsatz von Kurt Holter, *Der Buchschmuck in Süddeutschland und Oberitalien* (S. 74—114) greift über die Hofschule weit hinaus. Wenn der Verfasser bei der Frage der „Herkunft monastischer Kultur“ den Süden und Südwesten mit dem nördlichen und inneralpinen Romanentum wie den Westen vom irischen Wandermönchtum wesentlich beeinflusst sein läßt, so wird man wohl zustimmen, wobei der Einfluß der Iren für den Süden nicht, wie es vielfach geschieht, übertrieben werden darf. Mit Recht wird auf einen romanischen Einfluß (von Chur her) hingewiesen, was meine kleine Untersuchung über St. Magnus (Diese Zeitschrift, Band 75, S. 179) bestätigt, der eine Kirche St. Florin (Patron von Chur) — nicht St. Florian, vor Füßen einweihte. In St. Gallen trafen sich die beiden Kulturkreise. — Für die klösterlichen Schreibschulen der Karolingerzeit ist außer den grundlegenden Untersuchungen Bischoffs für den deutschen Süden, vor allem durch die Sammlungen von E. A. Lowe, 1934 ff. wesentlich vorgearbeitet worden. Holter unterzieht darauf bauend und sie weiterführend die Schreibschulen von Murbach („Scriptorium von hervorragender Qualität“) einer eingehenderen Betrachtung und erwähnt auch die wichtigen neuen Zuweisungen durch B. Bischoff, ferner die Schreibschulen von Weissenburg und Lorsch, dann aber auch von Straßburg, Verona, Monza, Bobbio, Chur, St. Gallen, Reichenau, Konstanz, dann auch die Schulen in den Klöstern des Augsburger Bistums: Augsburg, Benediktbeuern — auch die bekannte Wessobrunner Gebetshandschrift kommt zur Sprache (S. 102) —, dann Freising, Tegernsee, Regensburg, Salzburg, Mondsee und Kremsmünster. — Die gute Übersicht zeigt, daß der Probleme der frühen Buchherstellung in dieser Zeit gerade in Süddeutschland nach wie vor über viele sind.

Dankenswert und in dieser Art wohl erstmalig ist die Zusammenstellung liturgischer Geräte dieser Zeit aus edlem Edelmetall (Kelche, Kreuze, Reliquiare etc.) durch Viktor H. Elber, der freilich dabei nicht allen der zahlreichen ikonographischen und liturgiegeschichtlichen Fragen nachgehen kann (z.B. bei dem bekannten „calix imaginatus“ des Tassilo). Die Literatur, namentlich zu den ikonographischen Fragen, ist nicht vollständig. Wenig beachtet und hier zusammengetragen ist der karolingische Bronzeuß in dem Aufsatz von W. Braunfels. Unter den baugeschichtlichen Untersuchungen in der Zeit Karls nimmt begreiflicherweise die gewaltige Kaiserpfalz Aachen die erste Stelle ein. Der bekannte Kenner früher kirchlicher Architektur Edgar Lehmann, „Die Symbolik des Aachener Zentralbau“ sieht im Herrschertum den Grundgedanken der Sonderform: „Der überkuppelte Zentralbau ist hier Zeichen der Welt. Der in ihm Thronende ist als Herrscher der Welt charakterisiert“. Ob sich diese aus dem Geiste Karls d. Großen heraus gewiß naheliegende Idee mit der strengen Symbolgebundenheit des frühen Kirchenbaus verträgt? Sei dem wie immer, für keinen Fall darf der berühmte Zentralbau zu der bis heute noch nicht ausgestorbenen Meinung verführen, daß Pfalzkirchen ausschließlich oder mit Vorliebe als Rundkirchen (z.B. Altötting) erbaut worden seien.

Eine treffliche Zusammenstellung karolingischer Bauten in zwei Karten bringt Albrecht Mann, S. 320 und der karolingischen Pfalzen, Walter Sage, S. 323 f. Eigene Betrachtung wird der karolingischen Architektur Frankreichs geschenkt, hier besonders beachtenswert St. Denis und St. Riquier und Germignyes-Prés. Von kulturgeschichtlicher Bedeutung ist der Aufsatz von Edgar Lehmann über die Altaranordnung in der reichen Abtei von Centula. Den Baudanken des Aachener Münsters greift wiederum auf G. Bandmann, Die Vor-

bilder der Aachener Pfalzkapelle (S. 424 ff.). Über St. Vitalis-Ravenna, Byzanz, den „templum Salomonis“ in Jerusalem werden vermeintliche Vorbilder untersucht, ohne daß über eine derselben ein entscheidendes Wort gesagt werden könnte. Auch die Patroziniumskunde wird erfreulicherweise eingeschaltet. Mir scheint nach wie vor der ehemals dominierende Salvatortitel (nicht BMV) der Aachener Pfalzkirche in Verbindung mit den dort nachweisbar rekondierten Christusreliquien „echt“ und wesentlich zu sein. Die Annahme des bloß Formelhaften, des Salvatortitel, — die Fälle kommen bei ma. Kirchenbauten gewiß vor — wie in dem Aufsatz von Felix Kreuzsch, Kirche, Atrium und Porticus der Aachener Pfalz (S. 469) scheint so nicht gerechtfertigt. Besonderen Wert legt diese Untersuchung auf die Annexbauten der Capella, den Porticus und das Atrium.

Die folgende Untersuchung von Leo Hugot, Die Pfalz Karl des Großen, bringt die „Ergebnisse einer topographischen-archäologischen Untersuchung des Ortes und Pfalz“, der Schlußaufsatz von Walter Sage ist dem „Frühmittelalterlichen Hozbau“ gewidmet. — In der Interpretation der Bauidee des berühmten Aachener Münsters wird man wohl auch auf den römischen Lateran schauen müssen. Nicht nur die Königspfalz in Regensburg nannte sich, wie ich nachwies, „Lateran“ und urkundlich (!) „mater ecclesiarum“, sondern auch Aachen führte für einen Teil des großen Gebäudekomplexes nachweislich den Namen „Lateran“ ähnlich wie Trier.

Der Band, wie seine Vorgänger, erhebt sich, wie man sieht, weit über das Monographische der Person Karl des Großen. Hier wird ein Überblick des gesamten westeuropäischen Kunstschaffens um 800 geboten. Daß trotz aller eingehenden Untersuchungen, gerade was den Symbolgehalt des berühmten Aachener Münsters betrifft, Probleme übrigbleiben, liegt eben an der Quellenlage, und dem reichen Symbolgehalt mittelalterlicher Kunst, die zu viel aussagt, um die Forschung in Ruhe zu lassen und zu wenig, um immer endgültige Klarheit zu gewinnen.

München

R. Bauerreiß

Sommer J., Das Deckenbild der Michaeliskirche zu Hildesheim, Verlag Gebrüder Gerstenberg, Hildesheim 1966, 4^o 195 S. Tert, 65 Tafeln außerhalb desselben in Schwarzdruck und 22 farbige Tafeln.

Zu den erfreulichsten Wiederherstellungen sakraler Bauten nach dem Krieg gehörte jene 1960 zum Jubiläum vollendete der bis auf die Umfassungsmauern zerstörten ehrwürdigen Abteikirche St. Michael in Hildesheim, dem berühmten Kunstzentrum unter Bischof Bernward († 1022). Zum Glück war der künstlerische Hauptschmuck des Münsters, die berühmte bemalte Decke des Mittelschiffs, beizeiten in Sicherheit gebracht worden. Nach einer fachgemäßen Instandsetzung von Baukörper und Decke, die manche „Überarbeitung“ beseitigte, erstrahlt das Gotteshaus in seiner alten romanischen Schönheit.

Das berühmte Deckenbild hat nunmehr in der vorliegenden Arbeit eine würdige, entsprechende Untersuchung gefunden, deren Schwerpunkt in der Ikonographie der zahlreichen Bilder liegt. Von den fünf Reihen enthält die in der Mitte gelegene breitere die bekannte Wurzel-Jessedarstellung mit 8 großen Bildern (Sündenfall, der schlafende Jesse, die vier Könige, Maria, Christus), denen sich auf beiden Seiten 36 kleinere quadratische Bilder anschließen. Die beiden Außenreihen haben 40 Medaillons. Der West- und Ostflanke sind noch je drei kleinere Bilder vorgelagert, so daß die Decke insgesamt 90 Bilder aufweist. Es kann hier nicht der ganze Inhalt gegeben werden. Es treten auf die vier Evangelisten, die Paradiesflüsse, die Grundtugenden usw. und in den Außenmedaillons